



Schreiben und Gestalten von Abschlussarbeiten

in der Psychologie und den Sozialwissenschaften

2., aktualisierte und erweiterte Auflage

Jan H. Peters
Tobias Dörfler

erklärt die Manuskriptrichtlinien
der APA und DGPs

 **Pearson**

EXTRAS
ONLINE

Schreiben und Gestalten von Abschlussarbeiten

in der Psychologie und den Sozialwissenschaften

2., aktualisierte und erweiterte Auflage

Jan H. Peters
Tobias Dörfler

Präzise Verben verwenden. Viele bedeutungsschwache Verben lassen sich durch aussagekräftigere ersetzen, wie die folgenden Beispiele zeigen:

1. Beispiel

Unpräzise: Das Selbstwertgefühl von Erwerbslosen wird durch die Arbeitslosigkeit beeinflusst.

Präziser: Durch die Arbeitslosigkeit verringert sich das Selbstwertgefühl von Erwerbslosen.

2. Beispiel

Unpräzise: Das Konzentrationstraining bewirkte eine Veränderung der Schulnoten.

Präziser: Durch das Konzentrationstraining verbesserten sich die Schulnoten.

Manche Verben geben eine Veränderung an, ohne dass etwas über die Art oder Richtung der Veränderung ausgesagt wird (z.B. *bewirken, verändern, erfolgen, beeinflussen*). Prüfen Sie in solchen Fällen, ob präzisere Verben existieren (z.B. *erhöhen, vermehren, verringern, reduzieren, verstärken*).

Präzise Substantive verwenden. Was für Verben erläutert wurde, gilt auch für Substantive. Der Satz „Männer und Frauen haben unterschiedliche Prioritäten bei der Wahl ihres Arbeitsplatzes“ ist wenig informativ, da unklar bleibt, was sich hinter „unterschiedliche Prioritäten“ verbirgt. Wesentlich mehr Informationen transportiert der Satz „Männer achten bei der Wahl ihres Arbeitsplatzes in erster Linie auf Verdienst und Karrierechancen, wohingegen für Frauen die Vereinbarkeit von Beruf und Familie am wichtigsten ist“. In manchen Fällen können inhaltsarme Substantive wie *Angelegenheiten, Aspekte, Bereiche, Dinge, Elemente, Punkte* durch spezifischere Substantive ausgetauscht werden, z.B. *Bedingungen, Einflüsse, Folgen, Forschungsfragen, Hindernisse, Ursachen*.

Ein häufig zu beobachtender Fehler ist, dass ein nicht in den Kontext passendes Substantiv gewählt wird. So wurde einem Experimentalbericht der folgende Titel gegeben: „Der Einfluss des Angst-Fragebogens auf die Erinnerung bedrohlicher Bilder“. Gemeint war aber keineswegs, dass *der Fragebogen* die Erinnerung beeinflusst, sondern dass *das Ausmaß der Angst*, das mit dem Fragebogen erfasst wurde, die Erinnerung an bedrohliche Bilder beeinflusst. Der Titel hätte folglich lauten müssen: „Der Einfluss von Angst auf die Erinnerung bedrohlicher Bilder“. Überlegen Sie immer, ob Ihre Wortwahl Sinn ergibt!

Passt das Adjektiv zum Substantiv? Ein Satzanfang in einer Bachelorarbeit lautete „Aufgrund der geringen Daten kann ...“. Aber können Daten *gering* sein? Der Datenumfang kann gering sein, eine Probandenzahl kann gering sein, aber Daten selbst können dies nicht. Vielleicht wollte der Verfasser „Aufgrund der wenigen Daten kann ...“ schreiben – das wäre zumindest sprachlich korrekt. Eine üblichere Formulierung wäre jedoch beispielsweise „Aufgrund des geringen Stichprobenumfangs kann ...“. Achten Sie darauf, dass die Adjektive zum jeweiligen Substantiv passen!

Ferner gibt es Formulierungen, die bei wörtlicher Auslegung schief klingen, z.B. „intelligente Lösung“ und „humanitäre Katastrophe“: Ist Intelligenz nicht etwas, was nur Lebewesen besitzen können, und wird humanitär nicht meist als „men-

schenfreundlich“ oder „wohltätig“ verstanden? Allerdings haben sich diese Formulierungen bereits so etabliert, dass viele Menschen keinen Missklang mehr hören. Begriffe unterliegen im Laufe der Zeit einem Bedeutungswandel, wie man an dem Wort „toll“ (früher: einfältig/verrückt; heute: super/großartig) erkennt. Ursprünglich problematische Begriffsbildungen können somit unbedenklich werden. Bleiben Sie aber wachsam und prüfen Sie die Stimmigkeit solcher Wendungen.

Nur informative Adjektive und Adverbien verwenden. In manchen Ratgebern zum wissenschaftlichen Schreiben steht, Adjektive und Adverbien sollten mit Vorsicht eingesetzt werden, da sie häufig überflüssig seien. Diese Empfehlung ist aber zu pauschal. So sind die Adjektive in den folgenden Beispielen sinntragend und sollten auf keinen Fall gestrichen werden: „depressive Störung“, „kognitive Prozesse“, „physiologische Prozesse“, „ökologische Validität“, „kontextabhängiges Erinnern“, „intraindividuelle Veränderungen“. Das Adjektiv spezifiziert das jeweilige Substantiv und liefert eine für den Text bedeutsame Information.

Die Skepsis gegenüber Adjektiven und Adverbien rührt daher, dass diese auch zur subjektiven Wertung (z.B.: „eine bedeutende Konsequenz“, „eine originelle Lösung“) und zur Steigerung (z.B.: „ein riesiger Unterschied“, „eine schwere Katastrophe“) verwendet werden. In beiden Funktionen sollten Adjektive und Adverbien in wissenschaftlichen Texten tatsächlich äußerst sparsam eingesetzt werden (vgl. Abschnitte 3.4.4 und 3.4.5). Auch die ausschmückende Funktion von Adjektiven und Adverbien, die beispielsweise für Romane eine wichtige Rolle spielt, ist für wissenschaftliche Arbeiten nicht angebracht. So wäre z.B. zu fragen, was eine „tiefe Emotion“ von einer Emotion abgrenzt, was eine Frage zu einer „brennenden Frage“ macht und ab wann „weitreichende Folgen“ weitreichend sind. Auf unsinnige Doppelungen wie „behaviorales Verhalten“ oder „letztes Ultimatum“ gehen wir auf Seite 126f. ein.

Beim Überarbeiten Ihres Textes sollten Sie, wie prinzipiell für jedes Wort in Ihrem Text, auch für jedes Adjektiv und jedes Adverb prüfen, ob es eine für den Text wichtige Information transportiert. Ist das nicht der Fall, streichen Sie es!

Unbestimmtheit und Verschwommenheit im Ausdruck vermeiden. Viele Aussagen der Wissenschaft sind vorläufig und unsicher. Hier wäre es falsch, durch die Wortwahl zu suggerieren, dass eine Aussage sicher oder belegt ist. Wenn Sie z.B. Erklärungsalternativen für einen bestimmten Befund diskutieren, sollten Sie deren spekulativen Charakter auch sprachlich deutlich machen. Es ist dementsprechend angebracht, zu schreiben „Dies könnte darauf zurückzuführen sein ...“ oder „Vermutlich/Wahrscheinlich liegt es an ...“.

Nicht angemessen sind hingegen Formulierungen wie „Mit diesem Befund kann man mehr oder weniger erklären ...“, „Irgendwie erscheint es plausibel ...“, „Gewissermaßen wird dadurch beantwortet, ...“ oder „In gewisser Weise kann dies als Erklärung für ... herhalten“. Hier würde der Leser nämlich berechtigterweise nachfragen, ob man ein bestimmtes Phänomen mit dem Befund nun eher mehr oder doch eher weniger gut erklären könne und in welcher Weise etwas plausibel erscheine oder als Erklärung für etwas herhalten könne. Auch eine For-

mulierung wie „Unter Umständen ist diese Intervention effektiv“ ist nur gestattet, wenn nachfolgend erklärt wird, unter welchen Umständen dies der Fall ist.

Ungenau Quantifikatoren wie *vielen*, *einige*, *wenig*, *etwas*, *ziemlich*, *erheblich*, *mäßig*, *kurz* oder *lang* sollten nach Möglichkeit vermieden werden (vgl. die Ausführungen zu quantitativer Genauigkeit auf S. 108). Erlaubt sind sie dann, wenn an anderer Stelle bereits eine genaue (quantitative) Angabe gemacht wurde, wie in diesem Beispiel: „Der IQ der Probanden lag im Mittel 1.3 Punkte unter dem IQ der Normstichprobe. Dieser etwas geringere IQ kann allerdings nicht erklären, warum ...“. Hier ist das „etwas“ erlaubt, da kurz zuvor angegeben wurde, dass der Unterschied 1.3 IQ-Punkte beträgt. Die verbale Umschreibung verdeutlicht nur, dass dieser Unterschied sehr gering und daher unbedeutend ist.

Merken Sie sich: Begriffe, die Unsicherheit ausdrücken, sind dort angebracht, wo eine Aussage als unsicher oder vorläufig gekennzeichnet werden soll. Solche Begriffe dürfen aber nicht dafür herhalten, dass Sie nicht in der Lage waren, eine Aussage präziser zu formulieren oder einen Gedanken vollständig auszuarbeiten.

Keine unerlaubten Verkürzungen und Auslassungen. Relativ viele Fehler entstehen dadurch, dass Sätze unzulässig verkürzt werden oder ein wichtiges Bezugswort ausgelassen wird. Der Leser kann sich zwar meist noch zusammenreimen, was gemeint ist, wird aber im Lesefluss unterbrochen und ärgert sich über die geringe Sorgfalt des Verfassers. Dazu einige Beispiele:

Akademiker leben länger. [Hier fragt man sich: Länger als wer? Wenn Sie den Komparativ – also die Steigerungsform eines Adjektivs oder Adverbs – verwenden, impliziert das immer einen Vergleich. Sie könnten z.B. schreiben „Akademiker leben länger als Nichtakademiker“ oder „Im Vergleich zur Gesamtbevölkerung leben Akademiker länger“.]

Die Daten betrachtend, werden die Menschen in Deutschland immer dicker. [*Gemeint ist:* „Betrachtet man die Daten, so ist zu erkennen, dass die Menschen in Deutschland immer dicker werden.“ – Sie wollen ja nicht ausdrücken, dass die Menschen in Deutschland immer dicker werden, während diese die Daten betrachten.]

Die Fragebögen ergaben, dass ... [*Gemeint ist:* „Die Auswertung der Fragebogendaten ergab, dass ...“]

Das letzte Kapitel diskutiert, ... [*Gemeint ist:* „Im letzten Kapitel der Arbeit wird diskutiert, ...“ oder „Im letzten Kapitel ihres Buches diskutieren Meyer und Schulze (1965), ...“]

Die letzten beiden Beispiele stellen übrigens Anthropomorphismen dar, also die Vermenschlichung nichtmenschlicher Objekte. Auf dieses Phänomen gehen wir in Abschnitt 3.4.6 genauer ein.

Schiefe Redewendungen und Metaphern vermeiden. Achten Sie darauf, dass Redewendungen, Metaphern und Bilder, die Sie verwenden, nicht schief klingen. Ganz offensichtlich missglückt sind die folgenden bildhaften Vergleiche, weil zwischen verschiedenen Bildern gesprungen wird: „die Flamme der Begeisterung ist abgeebbt“ und „über diese Wunde wird Gras wachsen“.

Oft sind die Fehler aber subtiler. So wurden in dem Satz „Diese Befunde nehmen einen besonderen Stellenwert ein“ zwei Redewendungen miteinander vermischt. Es muss entweder lauten „Diese Befunde haben/besitzen einen besonderen Stellenwert“ oder „Diese Befunde nehmen eine besondere Stellung ein“. Derartige Vermischungen kommen häufiger vor, als man vielleicht denkt. So ist auch die Formulierung „meines Erachtens [Wissens] nach“ eine unerlaubte Mischung aus „meiner Meinung nach“ und „meines Erachtens [Wissens]“ (ohne „nach“). Erlaubt sind aber die Varianten „nach meinem Erachten [Wissen]“ und „meinem Erachten [Wissen] nach“. Nachschlagen können Sie derartige Zweifelsfälle in *Das Wörterbuch der sprachlichen Zweifelsfälle* (Dudenredaktion, 2016).

Bildhafte Vergleiche und andere Metaphern sind in wissenschaftlichen Texten prinzipiell erlaubt, solange sie die adäquate Stilebene (vgl. Abschnitt 3.5.3) nicht verlassen. Außerdem sollten sie niemals Selbstzweck sein, sondern einem besseren Textverständnis dienen. Verwenden Sie Metaphern und Bilder also nicht nur, weil sie „schön klingen“. Wichtig ist zudem die Stimmigkeit Ihrer Vergleiche, da Ihr Leser sonst irritiert wird oder sich auf Ihre Kosten amüsiert, wie bei diesem Beispiel: „Diese Daten rütteln an den Grundpfeilern der Hypothese.“ Dieses Bild ist mehrfach schief: Zum einen muss man sich fragen, ob Daten tatsächlich an etwas rütteln können – stellen Sie sich das einmal bildhaft vor! Man kann sich zwar vorstellen, wie z.B. Politiker an den Grundpfeilern der Demokratie rütteln, aber wie sehen rüttelnde Daten aus? Zum anderen ist fraglich, ob Hypothesen Grundpfeiler haben können. Eine Theorie – als ein komplexes Gedankengebäude – kann Grundpfeiler besitzen. Aber was sind die Grundpfeiler einer Hypothese? Malen Sie sich alle sprachlichen Bilder, die Sie verwenden, vor Ihrem inneren Auge aus. Nur wenn Ihnen das Bild dann noch stimmig und sinnvoll erscheint, sollten Sie es benutzen.

Modewörter meiden. Innerhalb und außerhalb der Wissenschaft kommen immer wieder *Modewörter* auf, deren Nutzen oft sehr fraglich ist. Verzichten Sie auf solche Modewörter, wenn dasselbe mit anderen Worten präziser ausgedrückt werden kann. Die Formulierung „Der Lehrer visualisierte die Schülerkommentare an der Tafel“ ist dann angebracht, wenn der Lehrer z.B. Schemata der Kommentare an die Tafel zeichnete und diese mit Textanmerkungen und Symbolen ausstaffierte. Schreibt er jedoch nur die Kommentare an die Tafel, sollte man besser formulieren „Der Lehrer schrieb die Äußerungen der Schüler an die Tafel“.

Begriffe wie „nachhaltig“, „sozial konstruiert“, „netzwerken“ oder „Interdependenz“ können – im richtigen Kontext – durchaus berechtigt sein. Vermeiden Sie aber, diese Wörter gedankenlos zu verwenden. Laut Kühtz (2016, S. 21f.) liegen derzeit Wortneuschöpfungen mit „-orientiert“ voll im Trend, z.B. „bedarfsorientiert“, „faktenorientiert“, „kundenorientiert“, „schülerorientiert“ oder auch „zukunftsorientiert“. Fragt man allerdings nach, was mit diesen Worten jeweils ausgedrückt werden soll, erweisen sich manche als unpräzise oder sogar überflüssig. Da z.B. eine Planung stets auf die Zukunft ausgerichtet ist, braucht man aus ihr keine „zukunftsorientierte Planung“ zu machen. Andererseits ist bei der Erörterung von Führungsverhalten die Unterteilung in „Aufgabenorientierung“ und „Beziehungsorientierung“ etabliert und durchaus sinnvoll. Daher lässt sich kein

Pauschalurteil darüber fällen, welche (Mode-)Wörter zweckmäßig oder zu vermeiden sind. Verwenden Sie aber Wörter niemals nur deshalb, weil sie gerade häufig zu hören sind oder weil sie „so schön klingen“!

Vorsicht bei zusammengesetzten Substantiven. Zum präzisen Formulieren gehört auch, falsche Bezüge zwischen Wörtern zu erkennen und auszuräumen. Besondere Vorsicht ist bei zusammengesetzten Substantiven geboten, wenn diese mit einem Adjektiv kombiniert werden, wie in „atomares Gefahrenbewusstsein“. Überlegen Sie sich, was diese Wendung im Wortsinn bedeutet: das atomare Bewusstsein von Gefahren?! Aber das wird kaum gemeint sein. Vielmehr geht es darum, dass sich jemand der Gefahren bewusst ist, die z.B. von Kernkraftwerken, Atom Müll oder Nuklearwaffen ausgehen. Auch mit dem Begriff „hochsensible Datenermittlung“ ist nicht gemeint, dass Daten hochsensibel ermittelt werden, sondern es geht um die „Ermittlung hochsensibler Daten“. Diese Verbindungen sind sprachlich inkorrekt, da sich das Adjektiv grammatikalisch auf den zweiten Teil des zusammengesetzten Substantivs bezieht, obwohl inhaltlich nur ein Bezug auf den ersten Wortteil sinnvoll ist. Weitere Beispiele für derartige falsche Wortverbindungen (mit dem eigentlich gemeinten Sachverhalt in Klammern) sind:

- menschliche Bedürfnisveränderung (Veränderung menschlicher Bedürfnisse)
- interne Kundenzufriedenheit (Zufriedenheit der internen Kunden, eigentlich die „Mitarbeiterzufriedenheit“)
- staatliche Hilfeempfänger (Empfänger staatlicher Hilfen)
- politischer Maßnahmenkatalog (Katalog politischer Maßnahmen)

3.4.3 Unnötiges streichen

Überflüssige Wörter streichen. In vielen Texten finden sich Füllwörter, die manchmal nur überflüssig sind, gelegentlich aber auch eine falsche Aussage implizieren. Zu den Füllwörtern gehören: *besonders, doch, eben, eher, eigentlich, gewissermaßen, insgesamt, irgendwie, ja, naturgemäß, natürlich, regelrecht, selbstverständlich, vielleicht, wirklich, wohl, ziemlich*. Überflüssig sind die unterstrichenen Füllwörter in diesem Beispiel:

Die Theorie der Autoren ist insgesamt irgendwie nicht schlüssig, obwohl sie in der Vergangenheit ja ziemlich viele Anhänger gefunden hat. Auch neuere empirische Befunde können die Theorie nicht wirklich stützen.

Auf jeden Fall zu vermeiden sind Füllwörter, die eine Aussage verfälschen oder eine falsche Interpretation nahelegen. In dem Satz „Jungen haben naturgemäß einen stärkeren Bewegungsdrang als Mädchen“ impliziert das Wort *naturgemäß*, dass der beschriebene geschlechtsspezifische Unterschied genetisch bedingt sei – eine Aussage, die sich so nicht stützen lässt.

Die Schwierigkeit bei solchen Wörtern ist, dass sie nicht in jedem Kontext überflüssig sind. Die im folgenden Beispiel unterstrichenen Wörter könnten in vielen Kontexten ersatzlos gestrichen werden – hier sind sie jedoch erforderlich. Ließe man sie weg, würde dies zu Sinnverschiebungen führen oder zumindest die Betonung der Aussage in unerwünschter Weise verändern.

Die meisten Schüler gaben an, ziemlich starke Angst vor der Abiturprüfung zu haben. Das ist nicht verwunderlich, wird doch in den Medien häufig suggeriert, dass man ohne Abitur schlechte Berufsaussichten habe. Stärker als der Einfluss der Medien ist aber der Einfluss der Familie, vielleicht ganz besonders derjenige der Eltern.

Somit gilt auch für (vermeintliche) Füllwörter wie generell für Ihren Text: Klopfen Sie jedes einzelne Wort daraufhin ab, ob es zur Aussage des Textes beiträgt. Ist das nicht der Fall, streichen Sie es.

Keine leeren Phrasen. Häufig verwendete Phrasen wie „Die aufgeworfenen Fragen können in künftigen Studien angegangen werden“ sind inhaltsarm und überflüssig, weil sie nur selbstverständliche Informationen enthalten: Da man jede Frage in einer künftigen Studie bearbeiten kann, ist es unnötig, das explizit zu erwähnen. Wenn Sie sich im Supermarkt an der Kasse verabschieden, sagen Sie ja auch nicht: „Übrigens, die Produkte, die ich nicht gekauft habe, können Sie anderen Kunden verkaufen.“ Das wusste der Kassierer schon vorher.

Sie sollten auch sogenannte *Füllsätze* vermeiden, die nur ankündigen, dass gleich etwas (Wichtiges) kommt, aber unklar lassen, was das ist (vgl. Esselborn-Krumbiegel, 2017a, S. 63f.). In einem mündlichen Vortrag können Sätze wie „Hierbei stellt sich eine entscheidende Frage“ oder „Damit gelangen wir nun zu einem wichtigen Punkt“ angebracht sein. In einem Text sollten sie direkter zur Sache kommen. Besser wären daher die Formulierungen „Die entscheidende Frage dabei ist, ob ...“ oder „Wichtig ist ...“.

Keine unsinnigen Doppelungen. Sie erkennen sicherlich, dass es unsinnig ist, von „runden Kugeln“, „toten Leichen“ oder „kaltem Eis“ zu sprechen. Eine derartige Sinndoppelung – auch als *Pleonasmus* bezeichnet – kann, wird sie bewusst eingesetzt, in schöngeistiger Literatur als Stilmittel dienen. In wissenschaftlichen Texten sind Pleonasmen unangebracht, unterlaufen Schreibenden aber, wenn sie sich nicht bewusst sind, dass das Adjektiv schon in der Bedeutung des Substantivs enthalten ist. Wer nicht weiß, dass alle Schimmel weiß sind, schreibt vielleicht „weißer Schimmel“. Ähnliches gilt für die folgenden unsinnigen Inhaltsdoppelungen (teilweise entnommen aus Kornmeier, 2016, S. 222f.):

andere Alternative [möglich: andere Variante]

behaviorales Verhalten

eigenes Ego

feste Konstante

fundamentale Grundkenntnisse/Grundvoraussetzungen/Grundregel

fundamentaler Grundsatz

grundlegendes Prinzip/Fundament

inneres Gefühl

letztes Ultimatum

manuelle Handarbeit

marginale Randerscheinung

potenzielles Risiko
 prozessualer Verfahrensablauf
 semantische Bedeutung
 veränderliche Variable
 vorbeugende Präventivmaßnahme

Auch bei anderen Wortarten kommen unsinnige Sinndoppelungen vor: „herausselektieren“, „vorausantizipieren“, „nachrecherchieren“, „neu renovieren“, „neu kreieren“, „Einzelindividuum“ oder „Zukunftsprognose“. Ebenso besteht bei einigen Abkürzungen die Gefahr ungewollter Verdoppelungen, z.B. bei:

ABM-Maßnahme (= Arbeitsbeschaffungsmaßnahme-Maßnahme)
 HIV-Virus (= „Humanes Immundefizienz-Virus“-Virus)
 ISBN-Nummer (= „Internationale Standardbuchnummer“-Nummer)
 PDF-Format (= „Portable Document Format“-Format)
 OPAC-Katalog (= „Online Public Access Catalogue“-Katalog)

Bei **Aufzählungen** verwenden manche Verfasser sowohl „z.B.“ als auch „etc.“ oder „usw.“, wie in diesem Beispiel: „Abhängigkeiten wurden für viele Substanzen beobachtet, z.B. für Heroin, Kokain, Tabak, Alkohol, Cannabis etc.“ Allerdings verweist „z.B.“ (oder auch „beispielsweise“) schon darauf, dass man nur eine Auswahl darstellt. Auch „etc.“ bzw. „usw.“ sollen verdeutlichen, dass man die Aufzählung weiter fortsetzen könnte. Der Gebrauch von „z.B.“ und „etc.“ innerhalb einer Aufzählung ist daher redundant. Das gilt auch für den einleitenden Zusatz „unter anderem“ („u. a.“): Wenn ich schreibe „u. a. für Heroin, Kokain, Tabak, Alkohol und Cannabis“, dann sollte nicht zusätzlich am Ende „etc.“ oder „usw.“ stehen. Verwenden Sie stets nur *einen* Hinweis darauf, dass die Aufzählung nicht vollständig ist bzw. weitergeführt werden kann. Dieser Hinweis steht dann entweder am Anfang der Aufzählung oder an ihrem Ende.

3.4.4 Keine Übertreibungen

Genauso wie Bewertungen und Urteile unangebracht sind, sofern sie nicht sachlich und neutral begründet werden (vgl. Abschnitt 3.4.5), gehören auch Übertreibungen nicht in wissenschaftliche Texte. Nicht zu übersehen sind Übertreibungen, die mittels Adjektiven eine Aussage übersteigern: „enorme Kosten“, „gewaltige Effekte“, „riesige Unterschiede“, „hochsensible Messung“, „katastrophale Folgen“, „überwältigende Auswirkungen“, „unglaubliche Ausmaße“, „außerordentlich präzise Feststellung“ etc. Auch bei nicht so extrem übertreibenden Formulierungen wie „weitreichende Folgen“ und „sehr hohe Kosten“ sollten Sie sich fragen, ob nicht schlicht „Folgen“ oder „hohe Kosten“ zur Beschreibung ausreichen. Sofern eine Quantifizierung möglich ist, sollten Sie diese vornehmen, also beispielsweise statt „hohe Kosten“ schreiben: „Kosten in Höhe von etwa 20 Millionen Euro.“

Übertreibungen verstecken sich oft auch in unscheinbaren Worten wie „nie“, „immer“, „alle“, „alles“, „nichts“, „muss“ oder „notwendig“. In der Psychologie

und den Sozialwissenschaften sind derartige absolute Begriffe selten angemessen. Nehmen wir den Satz „Alle Menschen haben das Bedürfnis nach Freundschaft“. Abgesehen davon, dass All-Aussagen prinzipiell kaum je belegbar sind (Sie können nicht über 7 Milliarden Menschen daraufhin überprüfen, ob bei jedem einzelnen dieses Bedürfnis besteht), ist die Aussage wenig plausibel: Denken Sie z.B. an komatöse Personen oder an Menschen mit schizoider oder dissozialer Persönlichkeitsstörung („Soziopathen“) – kann man sicher sein, dass diese das Bedürfnis nach Freundschaft haben? Angemessener wäre daher die Formulierung „Die meisten Menschen haben das Bedürfnis nach Freundschaft“.

Wenn Sie absolute Wörter verwenden, sollten Sie stets prüfen, ob Sie dadurch nicht übertreiben. Gegebenenfalls können Sie „nie“ durch „selten“, „immer“ durch „oft/häufig/meistens“, „alle/alles“ durch „viele/die meisten“, „nichts“ durch „wenig“ und „muss“ durch „kann“ ersetzen. Beherrzigen Sie den Grundsatz, dass wissenschaftliche Arbeiten eher *zurückhaltend formuliert* sein sollten. Wenn Sie zudem allen Aussagen – auch Ihren eigenen – mit einer gewissen Vorsicht und Skepsis begegnen, sind Sie vor Übertreibungen weitgehend gefeit.

3.4.5 Unpassende Wertungen und Bewertungen vermeiden

Keine moralischen Wertungen. Wissenschaftliche Texte sollten keine moralischen Wertungen enthalten, da dies dem Prinzip der Neutralität (vgl. Abschnitt 3.2.3) widerspricht. Daher ist ein Satz wie „Kinder sollten frühzeitig Disziplin lernen“ genauso unpassend wie „Kinder müssen ihre Freiheiten ausleben können“ – hinter beiden Aussagen stehen nämlich (gesellschaftliche) Wertvorstellungen, die nicht wissenschaftlich begründbar sind. Im Alltag müssen sich Eltern, Erzieher und Lehrer entscheiden, wie viel Freiräume sie Kindern geben wollen, aber diese Frage kann von der Wissenschaft allein nicht beantwortet werden.

Eine wissenschaftlich formulierte Aussage wäre: „Vergleicht man Erwachsene, die als Kinder große Freiräume bei der Wahl ihrer Aktivitäten hatten, mit Erwachsenen, denen in der Kindheit frühzeitig Disziplin vermittelt wurde, zeigt sich Folgendes: Diejenigen mit den größeren Freiräumen weisen als Erwachsene einen höheren Selbstwert auf und agieren autonomer; diejenigen, denen frühzeitig Disziplin vermittelt wurde, sind bei der Bewältigung von Herausforderungen ausdauernder und erledigen Aufgaben, die ihnen aufgetragen werden, gewissenhafter.“ Die Wissenschaft kann nicht entscheiden, was davon nun besser ist (die Förderung eines hohen Selbstwerts und autonomen Verhaltens oder die Förderung von Ausdauer und Gewissenhaftigkeit). Selbstverständlich dürfen Sie eine Privatmeinung dazu haben, aber die gehört nicht in Ihre wissenschaftliche Arbeit.

Keine Scheinbegründungen. Manchmal wird in Texten ein scheinbar sachliches Argument für eine Bewertung geliefert, das sich bei genauerer Betrachtung als Scheinbegründung herausstellt. Das ist oft dann der Fall, wenn in der Begründung vage Begriffe verwendet werden, wie im folgenden Satz: „Musische Erziehung ist wichtig, damit Kinder zu vollwertigen Menschen werden.“ Das klingt zunächst vielleicht sinnvoll. Allerdings ist unklar, was ein „vollwertiger Mensch“

ist, und dieser Begriff lässt sich ohne Bezug auf moralisch-normative Wertvorstellungen, die wissenschaftlich nicht begründbar sind, auch nicht definieren. Daher wäre ein solcher Satz in einem wissenschaftlichen Text deplatziert.

Signalwörter für unpassende Wertungen. In einigen Fällen kann man unpassende Wertungen anhand von *Signalwörtern* entdecken: Wenn Sie die Begriffe „leider“, „zum Glück“ oder ähnliche Formulierungen lesen, handelt es sich meist um nicht angemessene Wertungen. Auch Übertreibungen (vgl. Abschnitt 3.4.4) deuten oft auf unpassende Wertungen hin.

Keine Appelle an die Autoritätshörigkeit. Manchmal wollen Verfasser Ihre Leser von etwas überzeugen, indem sie betonen, von wem eine Theorie, ein Gedanke o.Ä. stammt, wie in diesem Satz: „Der angesehene Psychologe Eysenck hat mit seiner gut durchdachten Theorie erklärt, dass ...“. Aber: Woher wissen Sie bzw. wie definieren Sie, dass Eysenck „angesehen“ ist? Ist es für die Qualität der Theorie wichtig, dass ihr Urheber angesehen ist? Und was sind Kriterien für eine „gut durchdachte“ Theorie?

Aussagen wie in dem Beispielsatz, die darauf abzielen, einer Argumentation oder Theorie durch die Hervorhebung ihres Urhebers mehr Gewicht zu verleihen und diese somit aufzuwerten, sind in wissenschaftlichen Texten absolut unangebracht. Dort geht es nämlich stets um die Sache, also um die logische Schlüssigkeit von Argumenten und die empirische Fundierung von Ergebnissen, nicht aber um die Autorität der Urheber.

Erlaubt wäre ein Satz wie „Eysenck beschreibt in seiner häufig zitierten Theorie, dass ...“ – damit geben Sie zu verstehen, dass diese Theorie eine gewisse Relevanz hat, da sie von vielen anderen Wissenschaftlern zitiert wurde. Ihr Text bleibt auf diese Weise aber frei von subjektiven (nicht fachlich fundierten) Wertungen hinsichtlich der Qualität der Theorie oder des Ansehens der Person.

Subjektive Aussagen vermeiden. Aussagen in wissenschaftlichen Texten sollen neutral und überprüfbar sein (vgl. Abschnitte 3.2.3 und 3.2.4). Diese Anforderungen können *subjektive* Aussagen niemals erfüllen. Ihre Empfindungen oder gefühlsmäßigen Bewertungen sind daher stets fehl am Platz, wie in diesem Satz: „In der faszinierenden Einzelfallstudie von Schmidt und Mayer (2012) wird das bedauerenswerte Schicksal von H. P. dargestellt.“ Was jemand *faszinierend*, *spannend*, *interessant*, *beeindruckend*, *bedauerenswert*, *bemitleidenswert*, *traurig*, *rührend* etc. findet, fällt in den Bereich subjektiver Urteile bzw. Empfindungen. Solche Begriffe gehören daher nicht in Ihren Text.

Implizite Wertungen vermeiden. Wertungen können sich auch weniger explizit als in den bisherigen Beispielen in einen Text einschleichen. Eine *implizite Wertung* ist: „Endlich nehmen auch mehr Väter Erziehungsurlaub.“ Durch „endlich“ signalisieren Sie, dass Sie das für eine positive und längst überfällige Entwicklung halten. In einer wissenschaftlichen Arbeit sollten Sie aber Neutralität wahren und z.B. schreiben: „Der Anteil der Väter, die Erziehungsurlaub nehmen, ist seit ... um ... gestiegen.“

Beim Leitprinzip der Neutralität (Abschnitt 3.2.3) haben wir darauf hingewiesen, dass Sie wertfreie Begriffe verwenden sollen. Viele Wörter, die z.B. in der Politik und den öffentlichen Diskursen in den Medien verwendet werden, sind jedoch (teilweise absichtlich) besonders beschönigend oder abwertend. Beschönigende Begriffe (Euphemismen) sind beispielsweise „Nullwachstum“ (= Stagnation), „Minuswachstum“ (= Rückgang), „freisetzen“ (= entlassen), „Preisanpassung“ (= Preissteigerung) und „Kollateralschaden“ (= Tötung unbeteiligter Zivilisten in Kampfeinsätzen). Begriffe, die etwas implizit abwerten, sind z.B. „Herdprämie“ (= Betreuungsgeld für Eltern, die ihr Kind zuhause betreuen) und „Asyltouristen“ (= Asylsuchende, die Asylanträge in verschiedenen Ländern stellen). Lassen Sie sich nicht davon beeinflussen, dass Ihnen solche Begriffe in den Massenmedien begegnen – in Ihrer Arbeit haben sie trotzdem nichts verloren.

Erlaubte Bewertungen. *Inhaltlich fundierte Urteile* sind in wissenschaftlichen Texten selbstverständlich erlaubt und sogar erforderlich. Wenn Sie z.B. zwei konkurrierende Theorien hinsichtlich ihrer logischen Stringenz und empirischen Fundierung verglichen haben, könnten Sie abschließend schreiben: „Insgesamt können die dargestellten Befunde mit Theorie B besser als mit Theorie A erklärt werden. Aus Theorie A ergeben sich zudem Vorhersagen, die inhaltlich teilweise widersprüchlich sind. Daher erscheint es nicht erfolgversprechend, Theorie A als Grundlage weiterer Modellentwicklungen zu verwenden.“ Dies ist aber eine deutlich fundiertere Vorgehensweise als zu argumentieren: „Theorie A wurde von dem unbekanntem Tagträumer Rainer Schaunwirmal erstellt, Theorie B hingegen von dem schlaun Nobelpreisträger Ronald Kennmichaus. Daher muss Theorie B besser sein.“

3.4.6 Anthropomorphismen (Vermenschlichungen) vermeiden

„Der Fragebogen erklärte den Probanden, wie sie die Items zu beantworten haben.“ Solche und ähnliche Sätze liest man immer wieder. Es handelt sich dabei aber um einen unerlaubten *Anthropomorphismus*: Einer Sache (in diesem Fall dem Fragebogen) werden Fähigkeiten oder Eigenschaften zugeschrieben, über die nur Menschen verfügen, beispielsweise etwas erklären zu können. Korrekt müsste der obige Satz lauten: „Im Fragebogen wurde den Probanden erklärt, wie sie die Items zu beantworten haben.“

Noch auffälligere Anthropomorphismen sind: „Nach einem Verlust des Augenlichts bemerkt der Gehörsinn, dass er nun mehr Funktionen übernehmen muss, und wird daher sensibler“ oder „Sobald dem Computer bewusst wird, dass die Fehlerrate des Probanden zu hoch ist, bricht er den Versuch ab“. Selbstverständlich kann der Gehörsinn nichts bemerken (und nicht entscheiden, dass er sensibler werden möchte) und ein Computer verfügt über kein Bewusstsein.

Eine abgeschwächte Unterform von Anthropomorphismen sind sogenannte *Subjekt-schübe* (Kühtz, 2016, S. 38), die unabsichtlich auftreten, wenn die handelnde Person entfällt und ein anderes (unbelebtes) Substantiv ihren Platz im Satz ein-

Copyright

Daten, Texte, Design und Grafiken dieses eBooks, sowie die eventuell angebotenen eBook-Zusatzdaten sind urheberrechtlich geschützt. Dieses eBook stellen wir lediglich als **persönliche Einzelplatz-Lizenz** zur Verfügung!

Jede andere Verwendung dieses eBooks oder zugehöriger Materialien und Informationen, einschließlich

- der Reproduktion,
- der Weitergabe,
- des Weitervertriebs,
- der Platzierung im Internet, in Intranets, in Extranets,
- der Veränderung,
- des Weiterverkaufs und
- der Veröffentlichung

bedarf der **schriftlichen Genehmigung** des Verlags. Insbesondere ist die Entfernung oder Änderung des vom Verlag vergebenen Passwort- und DRM-Schutzes ausdrücklich untersagt!

Bei Fragen zu diesem Thema wenden Sie sich bitte an: **info@pearson.de**

Zusatzdaten

Möglicherweise liegt dem gedruckten Buch eine CD-ROM mit Zusatzdaten oder ein Zugangscode zu einer eLearning Plattform bei. Die Zurverfügungstellung dieser Daten auf unseren Websites ist eine freiwillige Leistung des Verlags. **Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.** Zugangscodes können Sie darüberhinaus auf unserer Website käuflich erwerben.

Hinweis

Dieses und viele weitere eBooks können Sie rund um die Uhr und legal auf unserer Website herunterladen:

<https://www.pearson-studium.de>